

STEFAN GASCH: *Mehrstimmige Proprien der Münchner Hofkapelle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Liturgischer Kontext und Entwicklungsgeschichten eines Repertoires. Tutzing: Hans Schneider 2013. XV, 318 S., CD. (Wiener Forum für ältere Musikgeschichte. Band 6.)*

Die Propriumsgeänge der Messe sind aus mancherlei Gründen ein Randbereich der mehrstimmigen Musikgeschichte geblieben; dennoch gibt es sie, insbesondere in der Münchner Hofkapelle des 16. Jahrhunderts. Ihre Erforschung leidet, wie es scheint, gleichermaßen an der Schmalheit wie an der schwer überschaubaren Komplexität der Überlieferung. Die vorliegende Wiener Dissertation ist – nach den Dissertationen von Werner Heinz, Gerhard-Rudolf Pätzig, Martin Bente und David Burn – ein weiterer Versuch, das zentrale Korpus der Proprien Heinrich Isaacs und die dazugehörigen Ergänzungen verschiedener weiterer Komponisten zu ordnen. Gaschs Ausgangspunkt ist dabei nicht Isaac und die Hofkapelle Maximilians I., auch nicht der ungewöhnlich späte Druck des *Choralis Constantinus* von 1550 bis 1555, sondern gewissermaßen die zweite Generation der Benutzer dieses Korpus. Eine wichtige Voraussetzung dazu bildet die von Birgit Lodes vorgenommene Um-datierung einiger maßgeblicher Münchner Chorbücher. Dadurch ist inzwischen klar, dass keine in der Hofkapelle Maximilians I. geschriebenen Handschriften mit Proprien erhalten sind.

Die Arbeit beginnt mit zwei einleitenden Kapiteln, die sich mit den liturgischen Verhältnissen im für München zuständigen Bistum Freising und mit der Frühgeschichte der Münchner Hofkapelle vor der Berufung Ludwig Senfls 1523 beschäftigen. Der erste Punkt ist ebenso unvermeidlich wie frustrierend, da aus München wie aus Freising zwar Missalien ohne Notation greifbar sind, aber keine für Vergleiche geeignete Melodieüberlieferung. Gasch unterzieht sich daher der

mühsamen Aufgabe, zur Herausarbeitung der Freisinger Besonderheiten die Gesangstexte der Heiligenfeste mit den Missalien der Nachbardiözesen zu vergleichen. Die umfangreiche Synopse ist auf der beigegebenen CD-ROM zu finden. Dort findet sich ebenfalls eine gegenüber früheren Darstellungen erweiterte Liste von Belegen für Münchner Hofmusiker von ca. 1454 bis 1530.

Im Hauptteil der Arbeit werden die erhaltenen Chorbücher der Münchner Kapelle chronologisch sortiert und auf ihren Informationswert zum Kapellrepertoire hin befragt. Die vor 1523 zu datierenden Handschriften sind zumeist als Geschenke an den Münchner Hof gekommen und werden daher als „passive Rezeptionsschicht“ eingestuft. Für einzelne Messvertonungen dieser Chorbücher lässt sich allerdings eine Übernahme in jüngere Gebrauchshandschriften nachweisen. Für die unter Senfls Aufsicht geschriebenen Chorbücher führt Gasch die Ergebnisse von Bente und Lodes zu den Wasserzeichen zusammen, vereinfacht die Nomenklatur der Schreiberhände und kommt so zu einem neuen Überblick über die Handschriften. In den Einzeldiskussionen zeigt sich öfters, dass auch Handschriften verlorengegangen sein müssen, deren Inhalt teilweise aus späteren Abschriften erschlossen werden kann. Und es ist nach wie vor nötig, über Autorzuschreibungen anonym oder pseudonym überlieferter Sätze und Fassungen zu streiten. Wichtig für das Gesamtbild ist dabei das Ergebnis, dass der Bearbeitungsschritt, der von Isaacs Proprien in Weimar zum ersten Band des *Choralis Constantinus* führt, mit einiger Wahrscheinlichkeit in den Beginn von Senfls Münchner Amtszeit fällt, somit eine Bearbeitung von fremder Hand darstellt. Für die Sortierung der mehrstimmigen Sätze bezieht Gasch eine Reihe von stilistischen Merkmalen wie Lage des cantus firmus im vierstimmigen Satz, Verwendung von Imitation und Kanon, Bicinien, proportio sesquialtera und Stärke der Binnengliederung ein. Bei den Senfl zuge-

schriebenen Sätzen kann er in einigen Fällen eine Entstehung für Augsburg, d. h. vor 1523, plausibel machen. Das vergrößert die Zahl der anzunehmenden Entstehungskontexte der übereinanderliegenden Repertoireschichten. Die mit Sicherheit für München komponierten späten Schichten von Senfl und Mattheus Le Maistre werden einer näheren analytischen Betrachtung unterzogen, insbesondere im Hinblick auf die Kanontechnik. Nicht gelungen ist dabei der Seitenblick auf eine eventuell zugrundeliegende Münchner Melodiefassung des Chorals.

Neben undankbarer Kleinarbeit enthält dieses Buch also Beiträge zur Klärung der komplexen Überlieferung eines prominenten Korpus liturgischer Musik. Die Erträge erweitern vor allem unsere Vorstellung vom Lebenswerk Ludwig Senfls, aber auch von dem sich über mehrere Generationen erstreckenden Repertoireaufbau der Münchner Hofkapelle.

(Februar 2016)

Andreas Pfisterer

*PETER VAN TOUR: Counterpoint and Partimento. Methods of Teaching Composition in Late Eighteenth-Century Naples. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis 2015. 318 S., Abb., Nbsp. (Studia musicologica Upsaliensia. Band 25.)*

In den letzten Jahren hat die musikwissenschaftliche Forschung ein immer weiter wachsendes Interesse für die Kompositionslehre und besonders für die Partimento-Tradition aus Neapel gezeigt (unter den zahlreichen Beiträgen: Giorgio Sanguinetti, *The Art of Partimento*, Oxford 2012). Das Interesse an diesem Repertoire verdankt sich auch der erneuten Hinwendung der Musiktheorieforschung zur Kompositionspraxis des 18. Jahrhunderts. Dabei ist die Entwicklung analytischer Begriffe wie Satzmodell, Schema und Topos miteinzubeziehen. Nach der Definition von Robert J. Gjerdingen ist ein Schema eine „intellektuelle Struktur“,

die sich durch vergangene Erfahrungen (d. h. durch das Gedächtnis) gliedert und als „interpretativer Text“ wirkt (Gjerdingen, *Music in the Galant Style*, Oxford 2007). Die Idee, dass die Entwicklung des musikalischen Stils und der musikalischen Form aus denkbaren und erkennbaren Schemata stammt und geleitet wird, entspricht den grundlegenden Prinzipien der Solfeggio- und Partimento-Praxis. Letztere hatte im Laufe des 18. Jahrhunderts eine zunehmende Bedeutung innerhalb der Kompositionslehre an den neapolitanischen Konservatorien gewonnen. Neapel war damals im internationalen Maßstab die führende Ausbildungsstätte für Komponisten schlechthin. Neben den Partimenti und Solfeggi spielten auch andere Lehrdisziplinen, etwa der geschriebene Kontrapunkt, eine wesentliche Rolle. Das Verhältnis dieses Unterrichtsfachs zur Partimento- und Solfeggio-Lehre war bislang noch kaum erforscht, eine Lücke, die nun durch die vorliegende Dissertation von Peter van Tour erstmals geschlossen wird. Die von den Zöglingen namhafter Lehrer angefertigten Kontrapunktübungen stellen das Zentrum der Untersuchung dar. Der Autor zieht Quellen ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis Anfang der 1830er Jahre in Betracht. Diese Quellen finden sich heutzutage europaweit in zahlreichen Bibliotheken und Archiven; Peter van Tour hat sie erstmals erhoben und in einem Appendix den jeweiligen Herkunftskonservatorien (Santa Maria di Loreto, Sant’Onofrio, Santa Maria della Pietà dei Turchini und Real Collegio di Musica) zugeordnet.

Nachdem praxisorientierte Anleitungen fürs Spielen am Tasteninstrument und Singen durch Partimenti und Solfeggi erlernt wurden, konnten sich die Schüler für das im vollen Umfang aus zahlreichen geschriebenen Übungen bestehende Studium des Kontrapunkts und der Komposition entscheiden. Hier standen sich innerhalb der neapolitanischen musikdidaktischen Tradition zwei einflussreiche Schulen gegenüber: